

Die Kunstfördertätigkeit des Grafen Sámuel Teleki

Orbán János

Schlüsselwörter: *Architektur, Bau, Barock, Kunstgeschichte, Mäzenat, Archivforschung, Siebenbürgen, Marosvásárhely, Sáromberke, Teleki-Bibliothek, Apollo-Palast, der Teleki-Schloss aus Sáromberke, die reformierte Kirche aus Sáromberke, Sámuel Teleki, Paul Schmidt, Johann Hoffmann, Péchy Mihály, Ernest Koch, Ignatz Schlaff, Követsi János, Johannes Sommer*

1. Einführung

Vorliegende Dissertation ist der Fördertätigkeit der Baukunst des Grafen Sámuel Teleki de Szék (1739–1822), dem ehemaligen Hofkanzler Siebenbürgens zwischen den Jahren 1782 – 1822, dem Gründer der Teleki-Bibliothek aus Marosvásárhely gewidmet. Teleki leitete vor allem seine Baupläne in Marosvásárhely und Sáromberke. Die Forschung stützt sich auf die Analyse und Interpretation der Archivquellen.

Die historischen Quellen über das Leben und Werk von Sámuel Teleki wurden in drei wichtigen Orten geforscht: beim Ungarischen Nationalarchiv aus Budapest (das Archiv von Marosvásárhely der Familie Teleki, Abteilung Sámuel Teleki), bei der Teleki-Bibliothek (das Privatfond Sámuel Teleki, das unter anderen auch die wertvollen Baupläne des Bibliotheksgebäudes beherbergt), sowie bei der Landkreisabteilung Cluj des Rumänischen Nationalarchivs (das Familienfond Teleki aus Sáromberke).

Das Misserfolg der früheren Forschungen hat uns bestätigt, dass die unbegründete, gezwungene Verwertung der einzelnen Informationen oder ihre Ausnahme vom dokumentarischen Kontext die Forschung leicht irre führen kann. In diesem Fall aber haben wir uns darum bemüht, dass die Forschung und die Verarbeitung der vorhandenen archivistischen Quellen bestens systematisch, umfangend bleiben und eine große Zeitspanne abdecken. Bei jedem geforschten Gebäude haben wir uns darum bemüht, eine möglichst detaillierte, strukturierte Geschichte der Objekte zu liefern, um einen zuverlässigen Ausgangspunkt für die künftigen Forschungen zu gestalten.

Der Leitfaden der Arbeit war die Forschung der Dokumente des Archivfonds

Abteilung Sámuel Teleki: dieser Bestand wurde Blatt für Blatt, hin über das ganze Leben von Teleki untersucht. In einem maßgebenden Anteil kamen aus diesem Fond die Werkverträge, Quittungen, Inventurblätter und die Baupläne der Bauarbeiten hervor.

Ebenso wichtig erwies sich der Briefwechsel des Grafen mit seinen Verwaltungsleuten. Es ist durchaus bekannt, dass seit 1778 bis zu seinem Tode Teleki praktisch keinen einzigen Tag auf seinen Eigentümern aus Siebenbürgen verbrachte, deshalb überwachte und betreute er die Bauarbeiten durch Briefwechsel: dies bezeugt die umfangreiche Korrespondenz gesendet aus seinen (amtlichen) Residenzen von Hermannstadt, Großwardein und Wien, einerseits an seine Geschäftsführer (Verwalter, Buchhalter, Meier) der einzelnen Residenzen, sowie an andere Personen.

All diese Korrespondenz ist eine unschätzbare Bezugsquelle von Daten, wodurch die Baugeschichte der Gebäuden genau wiederhergestellt und die dazu gehörende Problematik ermittelt werden kann.

2. Das Teleki-Schloss aus Sáromberke

Sáromberke (heute Dumbrăvioara), der geplante Sitz des jungen Adligen Sámuel Teleki, wurde 1754 nach der Erbschaftsteilung des Adelhofes aus Gernyeszeg (heute Gornești) zwischen den Erben von Teleki Sándor erworben. Der Bau des Schlosses begann erst nach dem Rückkehr von Sámuel Teleki aus seiner vierjährigen Studienreise im westlichen Teil Europas, sowie kurz vor der Heirat mit Susanna Bethlen de Iktár.

Der nördliche Flügel des Schlosses wurde in der Periode 1769–1770 erbaut, wobei der Bau des südlichen Flügels erst 1773 fertig war. Der Baugrund wurde von einem berühmten, deutsch stämmigen Polier aus Marosvásárhely, Paul Schmidt geleitet, der in dieser Zeit auch die Bauarbeiten des Schlosses aus Gernyeszeg führte. Mit Hilfe der Archivquellen wurden mehrere Baumeister identifiziert, die bei dem Bau des Gebäudes ihren Beitrag hatten: die Maurer Johann Hoffmann und Friedrich Poch, der Zimmermann Mihály Györfi, der Tischler Tamás (Thomas) Henne, der Schlosser Jacob Mizler. Einige Steinmetzwerke wurden vom Klausenburger Steinmetz Josef Hoffmayer fertig gestellt.

Zur Zeit ist es uns aus mangelnden Quellen leider nicht bekannt, ob die Erstellung des ganzen Bauprojekts dem oben erwähnten Polier zugesprochen werden kann, oder der Beitrag eines geschulten Architekten zu vermuten ist. Die Nebengebäuden hinter dem südlichen Flügel wurden in den darauf folgenden Jahrzehnten erbaut: ein Wirtschaftsgebäude, mit einer U-förmigen Grundriss (heute zum Teil abgerissen) wurde unter der Leitung von Johann

Hoffmann 1781-1782 erbaut. Uns ist heute auch nicht bekannt, wem die Idee der Gebäudeeinheit mit zwei, gegeneinander symmetrisch platzierten Flügeln und aus volumetrischer wie gestalterischer Hinsicht fast identischen Fassaden gehört..

Das Gesamtbild des Schlosses aus Sáromberke ist vom Hauptteil im Neubarockstil eindeutig beeinflusst. Dieser Hauptteil wurde vom Enkel des Kanzlers, dem Afrikaforscher Sámuel Teleki nach den Entwürfen des ungarischen Architekten István Möller (1860-1934), Hochschullehrer an der Technischen Universität aus Budapest, errichtet. Er hat 1912-1914 in Sáromberke gearbeitet. Durch den mittleren Flügel hat er mit einem brillanten Bautalent die bereits vorhandenen seitlichen Flügel verbunden. So gelang es ihm, das Bild eines herkömmlichen Adelhofes in einen stilistisch organisierten, einheitlichen Schloss im (Neu-)Barockstil zu verwandeln.

Die Bauarbeiten wurden vom Bauunternehmer Lajos Csiszár geleistet, einem besonders fragten Fachmann der Zeit aus Marosvásárhely. Aus der Planimetrie her, sind die einzelnen Räume auf den beiden Seiten einer zentral in der Länge liegenden Flur gestellt. Dieses Gebäude wurde leider nie bewohnt: wegen der Wirtschaftskrise aus der Zwischenkriegszeit konnte die Adelfamilie die Fertigungsarbeiten nicht mehr finanzieren.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts galt der Schloss als einer der am schönsten eingerichteten Adelhäuser aus Siebenbürgen. Wegen den Plünderungen und Räuberanschlägen aus der Nachkriegszeit wurde das einst prächtige Mobiliar fast restlos zerstört oder gestohlen, so dass die Möbelstücke erst anhand der überlieferten fotografierten Quellen und Beschreibungen geforscht werden kann. Die Einrichtungen der Zimmer und ihre Rolle aus dem 18. Jh. konnten dank einer Anzahl von fünf Inventurprotokollen aus dem Familienarchiv wieder hergestellt werden.

Die Ergebnisse der Forschungen zeigen, dass die Zimmer des südlichen Flügels zu den Bedürfnissen des Personals, der Bewirtschaftung des Hauses dienten, wobei die Adelfamilie im nördlichen Flügel wohnte. Das Apartment des Hausherrn wurde im Pavillon aus dem vorderen Teil des westlichen Flügels eingerichtet. Die Frauen haben die Säle vom östlichen Flügel benutzt, und zwischen den zwei Apartmenten befand sich der Prunksaal (sog. Palast), bzw. das Tages- und der Schlafzimmer. Am Anfang des 20. Jhs. beherbergte der Schloss zahlreiche Gemälden mit den Abbildungen der Familienmitglieder, die 1837 vom ungarischen Maler der Reformzeit, Miklós Barabás (1810–1898) gefertigt wurden. Leider sind die Gemälden erst durch Archivfotos identifizierbar.

3. Die Unterstützung des reformierten Pfarramt aus Sáromberke

Nachdem Sáromberke zum Adelsitz gehoben wurde, bekam das reformierte Pfarramt des Dorfes vom neuen Hausherrn ständige Unterstützung. Teleki unterstützte sowohl den Pfarrer, als auch den Grundschullehrer des Dorfes durch Stiftungen mit bedeutenden Geldsummen. Er ließ moderne Gebäuden zum Nutzen der Kirchengemeinden bauen. Das Pfarrhaus wurde 1767–1768 gebaut. Das neue Gemeindehaus übertraf alle damals vorhandenen mittelmäßigen dörflichen Pfarrhäuser des 18. Jhs. Der Bauherr wusste genau, dass ein modernes, großes Pfarrhaus bei der Einladung von gut gebildeten Theologen neben den anständigen Erträgen des Pfarramts als eine starke Anziehungskraft wirkte.

Die Bauarbeiten der reformierten Kirche begannen 1784, bis im Jahr 1785 wurde die Dachstruktur fertiggestellt, aber das Gebäude wurde erst 1793 zweckmäßig nutzbar. Die Baupläne wurden vom Architekten Péchy Mihály gezeichnet. Damals war er Militäringenieur in Hermannstadt und zugleich maßgebender Vertreter des ungarischen Klassizismus. Die Baumeister, der deutschsprachige Maurer, Johann Hoffmann, der Zimmermann Mihály Gyórfi, der Tischler Vilmos Müncher, der Schlosser Miklós Borbély – alle wurden aus Marosvásárhely eingeladen, das klassizistische Portal aus gemeißeltem Stein wurde hingegen aus Klausenburg bestellt. Das ursprüngliche, abgerundete Dachhelm in Barockstil, das vom Zimmermann Gyórfi gebaut wurde, ließ sich im zweiten Teil des 19. Jhs. während den nachträglichen Umbauarbeiten speerförmig umgestalten.

Aus typologischer Hinsicht gehört die reformierte Kirche dem Typ, das vom Architekten Franz Anton Pilgram in Ungarn im ersten Teil des 18. Jhs. eingeführt wurde (z.B. die Zisterzienserkirche in Szentgotthárd, die Kirche der Elisabethanernonnnen aus Pressburg) Bei diesem Kirchentyp ist der Kirchturm in der westlichen Fassade eingebettet. Dieses Baumodell verbreitete sich in Siebenbürgen während des 18. Jhs., die ersten Beispiele erschienen aber in Wien. Sogar die griechisch-katholische Kathedrale aus Blasendorf (Blaj) wurde ursprünglich mit einem solchen Turm nach den Entwürfen von Johann Baptist Martinell (mit der Unterstützung der Hofkammers) 1738 erbaut, der gleiche Baustil wurde bei der katholischen Peter und Paulskirche aus Kronstadt (1776-1782, Karl Joseph Lamasch) und der reformierten Kirche aus Hermannstadt (1784) eingesetzt.

4. Die Teleki-Gruft aus Sáromberke

In der Gruft der Familie Teleki ruhen die irdischen Reste einiger markanten Persönlichkeiten Siebenbürgens: Sámuel Teleki (der Bibliotheksgründer), dessen Sohn, Domokos Teleki (Gelehrter, frühzeitig verstorben) sowie der Urenkel des Kanzlers, Teleki Sámuel, (Afrikaforscher, der Namensgeber des Teleki-Vulkans in Kenya, usw.). Es wird verdienstlich als eine Sonderstätte der Kulturgeschichte Siebenbürgens betrachtet. Wenn nicht sonst, dann mindestens aus diesem Grund ist es für die Forschung der Architekturgeschichte sinnvoll, richtige und fundierte Daten über das Gebäude zu überliefern. Die Fachliteratur führte bis vor kurzem das Baujahr 1772 zu unrecht.

Es ist zuzugeben, dass im angegebenen Jahr das erste von den sechs früh verstorbenen Kinder von Sámuel Teleki am angegebenen Ort bestattet wurde, aber die Dokumenten des Archivs bezeugen, dass die Idee der Errichtung einer Familiengruft erst nach dreißig Jahren nach der Begrabung des ersten Kindes, also nach dem Tod der Frau und des jungen Gelehrtensohnes des Bibliotheksgründers in die Tat umgesetzt worden ist. Für die Durchführung dieser Pläne erwies sich die Periode 1801–1803 besonders günstig, als die Baumeister bei der Teleki-Bibliothek – der Maurermeister Kővetsi János und der Zimmermann Christian Schön – auch die Gruft fertiggestellt haben. Über die Grabsteine haben wir leider wenige Herkunftsdaten, es ist uns jedoch bekannt, dass der Grabstein von Sámuel Teleki, dem Bibliotheksgründer, der 1822 verstorben hat, vom berühmten Steinmetz, Nagy Sámuel aus Klausenburg, gemeistert wurde, er hat außerdem beide allegoristischen Engelfiguren, die den Grabstein ursprünglich flankierten.

5. Die Teleki-Bibliothek aus Marosvásárhely

Die berühmte Bibliothek von Sámuel Teleki aus Marosvásárhely entstand durch Erweiterungsarbeiten an einem Haus aus der ehemaligen Szent-Miklós-Straße (heute Ștefan cel Mare), das er von der Tante seiner Frau, von Katalina Wesselényi, der Witwe von Sigismund Rhédey, geerbt hatte. Die anschließenden Archivforschungen deckten auch die Nachbarschaft dieses vorangehenden Gebäudes auf: das Haus wurde bereits 1775–1777 unter der Leitung des Maurermeisters Paul Schmidt, des Zimmermanns Josef Rosenstingl errichtet. Später, während der Bauarbeiten der Bibliothek wurde die Baustruktur des Hauses auch leicht überarbeitet. Eine Idee über die Lage des Gebäudes im 18. Jahrhundert lässt sich anhand der Inventurprotokolle und den Skizzen von Ernest Koch überliefern, der in seine Pläne auch den

Grundriss des alten Hauses aufgezeichnet hatte. Es handelte sich um einen relativ großen Palast, mit zwei Geschossen und mit einer etwa L-förmigen Planimetrik.

Aus der großen Anzahl der Baupläne der Teleki-Bibliothek ergibt sich der Grund, warum die Historiker in der Festlegung der Reihenfolge der insgesamt 6 Baumeister und ihrer Baupläne, die in den überlieferten Dokumenten erwähnt wurden, keine genaue Ergebnisse geben konnten.

Zunächst werden die Zentralpläne des Architekten László Ugrai dargestellt. Beide Pläne dieses Architekten schildern eine Bibliothek mit Zentralplanung und Oktogonalgrundriss. Im Erdgeschoss wurden der Lesesaal und das Apartment des Bibliothekars vorgesehen, und das erste Stockwerk hätte als Lagerraum dienen sollen. Das Gewölbe ist bemerkenswert, es handelt sich um ein böhmisches Gewölbe wie eine Kuppel, die auf sechs Pfeilern ruht. Die Regale sind radial zwischen den Pfeilern und den Ecken geplant. In den Bauplänen erscheinen aber auch die Zeichen der unkonsequenten Gestaltung: der Zugang zum ersten Stockwerk, der Platz und die Art der Treppen wurden nicht im Voraus festgelegt. Die Stellung des Abortes und der Küche gerade neben den Haupteingang ist eher fehlerhaft. In der Dokumentation des Bauvorhabens wird weder über die Möglichkeit der Verwirklichung des Projekts mit Zentralbau, noch über den Namen des Architekten Ugrai erwähnt. Seine Pläne scheinen bloße Entwürfe gewesen zu sein, da der Auftraggeber eine rationale Lösung für die Erweiterung des bereits vorhandenen Gebäudes benötigte.

Die Bibliothek des Hofkanzlers Samuel Teleki aus Marosvásárhely wurde als eine öffentliche Bibliothek erdacht, die dem gewöhnlichen Publikum zugänglich sein sollte. Die Idee der Bibliothek mit Zentralbau war in der Architektur im westlichen Teil Europas schon bekannt. In manchen Theoriewerken erscheint das Modell der Bibliothek mit Zentralbau schon am Anfang als organischer Teil von Schulen (Joseph Furttentbach, Leonhard Christoph Sturm), d. h. Es war eng verbunden mit dem Gedanken der Schulbildung, Kultur. In diesem Zusammenhang erscheint es sogar im Bauplan der Universität Cambridge von Christopher Wren (1675). Das erste Gebäude mit Zentralbau, das als Bibliothek diente, ist diejenige aus Wolfenbüttel (Hermann Korb, 1705-1713), die von Anfang an zu diesem Zweck, der öffentlichen Bibliothek dienen sollte, wo jedem Mensch die Wissenschaften und die europäische Kultur aus dem Zeitalter der Aufklärung, sogar in einem architekturell neuem Rahmen, zugänglich waren. Radcliffe Camera aus Oxford (James Gibbs, 1737-1749) war eine Bibliothek mit einem runden Grundriss, die in einem Universitätsumfeld errichtet wurde. Es ist gar nicht auszuschließen, dass Ugrai mit seinen Entwürfen, die im Sinne dieses neuen

Baukonzepts aufs Papier gezeichnet worden sind, diese Neuigkeit auch in der Bibliothek von Samuel Teleki widerspiegeln wollte, obwohl er nur einige von den architekturellen Erneuerungen seiner Vorgänger eingesetzt hatte.

Der Auftraggeber brauchte aber einen Plan, wodurch das neue Gebäude zum bereits vorhandenen Gebäude angeschlossen wird: es bezeugen die Baupläne des Wiener Architekten Ernest Koch aus 1797, wobei das schon erwähnte Rhédey-Wesselényi-Haus mit der künftigen Bibliothek nach den Ansprüchen des Auftraggebers mit eine U-förmigen Grundriss erschien und tatsächlich ausgeführt wurde. So hatte Koch einen ganzen Flügel dem bereits vorhandenen Haus angeschlossen: der rechteckige Bibliothekssaal nimmt besetzt den größten Anteil des neuen Flügels: zwei Reihen von Pfeilern teilen es in drei Schiffen mit je sechs böhmischen Kuppeln. Die aufmerksame Annäherung zur Abschnitt, die von Koch verwirklicht wurde, führt zum Ergebnis, das bis jetzt übersehen wurde: in seinem ursprünglichen Bauplan war gar keine imposante zweistöckige Zentralhalle vorgeschlagen, die heute dem Saal den entscheidenden Charakter gibt. Diese Beobachtung führt uns dazu, dass der ursprüngliche Bibliotheksplan von Koch keinen repräsentativen , hallenförmigen Saal vorgesehen hat, sondern es wurden herkömmliche, mit Pfeilerreihen getrennte, auf zwei Stockwerken und Gewölben ausgelegte Räume vorgeschlagen.

Das Ergebnis der Untersuchung der Bauquerschnitt, die Koch entworfen hatte, führt zur Feststellung, die bisher von der Forschung vielleicht übersehen wurde: nichts weist auf den Bau der imposanten zentral liegenden, frei stehenden Halle, die dem Gebäude den stärksten Charakterzug verleiht. Diese Feststellung lässt uns daran deuten, dass die von Koch erdachte Bibliothek keine repräsentative Halle hätte sein sollen, sondern ein Saal mit zwei seitlich stehenden Pfeilerreihen und zwei, voneinander getrennten Geschossen.

Diese Idee ist nur auf den ersten Blick unaufhaltbar. Die Teleki Bibliothek wurde als eine öffentliche Lesestätte erdacht, mit ziemlich vielen Büchern und vielfältigen Sammlungen, und die architektonische Lösung zur vernünftigen Platzbenutzung wegen dem Lagerungsbedarf begünstigte eher diese Variante als einer Bibliothek nach dem Genuss des Barock. Dieses Detail ist von besonderer Bedeutung: es zeigt die Schwankung des Auftraggebers zwischen den Gedanken über eine Bibliothek als Ausdruck des Wohlstands eines Adligen aus dem 18. Jahrhundert und dem Gedanken der Bibliothek vom Anfang des 19. Jahrhunderts, der bereits Lageräume für die nachträgliche Erweiterung des Bücherbestands vorsieht. In Marosvásárhely hat der Entwurf einer Bibliothek des traditionellen Barock gegenüber der viel funktionsreicheren modernen Architektur gewonnen.

Lassen wir uns mit der Idee versöhnen: die Téka, wie sie kurz in der Stadt heißt, ist als eine öffentliche Büchersammlung mit einem breiten Sammelkreis, bemerkenswerten Bücherbestand zu jener Zeit entstanden und die vernünftigste Lösung war alles andere als eine Bibliothek mit den Charakterzügen des klassischen Barock, wenigstens aus dem Blickpunkt der maximalen Ausnutzung der Lagerungsmöglichkeiten. Das Moment ist für jene Jahrhundertwende charakteristisch: es zeigt die Schwankung zwischen dem Gedanken eines repräsentativen Lesesaals im Genuss des befestigten Barock ende des 18. Jahrhunderts und eines vielseitig benutzbaren, funktionsreicheren Bibliothekgebäudes im Stil des 19. Jahrhunderts, wobei auch Lagerräume vorgesehen wurden.

Zwischen 1797 und 1799 ließ sich das Wiener Projekt durch die Vorschläge der zahlreichen Poliere und Baumeister ändern. Durch die Verwertung des Plans von Ernest Koch hat der Meister Anton Türk aus Marosvásárhely 1797 ein eigenes Projekt der Bibliothek eingereicht. Dieses Projekt ist unter der Bestandsnummer 695-1 im Archiv der Teleki-Bibliothek überliefert. Durch die Einführung des überdachten Eingangs aus dem östlichen Flügel und durch die Änderung der Zugangswege zur Bibliothek wurde die Trennung zwischen dem Bibliotheksgebäude und dem daneben liegenden Adelpalast noch sichtbarer.

Da es zur Zeit keine Querschnitt vorgenommen wurde, ist es schwer zu klären, ob zu der Zeit der Arbeiten für die Änderung des Zugangs auch die Idee der mittleren Halle vorhanden war. Es ist nur sicher, dass nach zwei Jahren, 1799, als der Baumeister Ignatz Schlaff aus Karlsburg ein neues Grundriss zusammengestellt hatte, war es schon entschieden, dass der Auftraggeber den Befehl gibt, „die Bibliothek soll die Form einer Kirche, mit Galerie rund herum haben“. Während des Erbauens hat sich die Planung nur einmal geändert, als ein Vorzimmer zum Lesesaal angebaut wurde. Die Änderung hat die Raumwirkung betont: der Besucher geriet durch das in der Mittelachse gebaute Vorzimmer und die Tür plötzlich in die atemberaubende Halle.

Das reichhaltige Archivmaterial ermöglicht uns die Baugeschichte genau zu bestimmen. Wegen dem frühen Tod des ersten, mit dem Erbauen der Bibliothek beauftragten Baumeisters, Antal Türk (1798), wurde die Arbeit praktisch vom Maurermeister Ignatz Schlaff aus Karlsburg im April 1799 begonnen. Im nächsten Jahr, während des Frühlings setzte sich die Arbeit unter der Leitung eines anderen anerkannten Meister aus Torda, Követsi János (1764-1825). Der Flügel der Bibliothek war größten Teils 1802 fertig gebaut, und schon in diesem Jahr wurden die Bücher in Schränken untergebracht und die Bibliothek für das Lesepublikum zugänglich. Die Fertigungsarbeiten und die Einrichtung des Wohnpalasts haben aber noch mehrere Jahre gedauert, 1805-1806 haben die Meister am Gebäude noch

fleißig gearbeitet.

Die Tischlerarbeiten der Bibliothek und das Mobiliar des Lesesaals wurden vom Tischlermeister Molnár Ádám, die Schlosserei hingegen von Ignác Nagy aus Marosvásárhely gefertigt. Aus den Goldschliffen wurde der Name András Ollert aus Hermannstadt überliefert. Die Wandmalerei des Empfangszimmers im ersten Stockwerk („Palast“) wurde vom berühmten Maler, Franz Neuhauser d. J. aus Hermannstadt (1763–1836) verfertigt.

Das Gebäudekomplex hatte ein doppeltes Gebrauchszweck: neben der Bibliothek beherbergte es einen der größten Adelpaläste der Stadt. Der große Saal der Bibliothek, die unmittelbar vom Palast zugänglich war, erinnerte an die anderen privaten Sammlungen der Aristokratie der Zeit, obwohl sie etwas ganz anderes bedeutete: die erste öffentliche Bibliothek Siebenbürgens. Die Kulturstätte wurde aus der Begründung des öffentlichen Nutzens ans Leben gerufen, so dass das Apartment des Bibliothekars und der Lesesaal eine untrennbare Einheit bildeten, die große Halle diente praktisch der Unterbringung der beeindruckenden Anzahl von Büchern. Die Bedeutung der Bibliothek und ihrer Nebenräume im Rahmen des Gebäudekomplexes ist auch anteilmäßig groß: es nimmt etwa 1/3 von der Gesamtoberfläche des Gebäudes ein. Eine ähnliche Zusammenwirkung eines Adelpalastes und dessen Bibliothek ist auch beim Palast des Regierungsvorsitzenden Samuel von Bruckenthal in Hermannstadt zu bemerken.

Neben der bisher erwähnten Büchersammlung lassen sich auch andere Sammlungen erwähnen: die Münz- und Waffensammlung von Teleki sind in den Zeiten des Totalitarismus verschollen. Fast unversehrt sind erhalten geblieben die Büstensammlung, die verschiedene Autoren der Antike, mythologische Figuren und Kaiser des regierenden Habsburg-Lothringen-Hauses schildern. Sie wurden aus Wien bestellt und dienen auch heute zur Beschmückung des großen Saals. Die kupfernen lebensgroßen Büsten des Bibliotheksgründers und seiner Frau stammen ebenso aus Wien, aus der Werkstatt des Meisters Franz Thaller. Im großen Saal wurden außerdem auch die Gemälde von anderen Bibliotheksgründer oder Büchersammler aufgehängt. Eine Ausnahme bedeutet das Porträt von Teleki Mihály, der die Familie zum Rang des Hochadels erhoben hatte.

Unter den Bildern befindet sich die Reproduktion des Porträts vom König Matthias Corvinus de Hunyad (Kopie von Gottfried Christian Enslin aus dem Jahr 1805 nach einem Porträt aus Strassburg), das Porträt des siebenbürgischen Fürsten Gabriel Bethlen, das Bild von Baron Samuel von Bruckenthal (gemalt von Franz Anton Bergmann 1776), des Grafen Ignatius de Batthyány, des Grafen Joseph Teleki, des Großfürsten Eugen von Savoyen, des Grafen Ferenc Széchenyi, Georgius Festetics und schließlich das Porträt der Gräfin Susanna

Bethlen de Iktár, der Frau des Bibliotheksgründers, die Besitzerin der Büchersammlung von rund 1200 Büchern in ungarischer Sprache.

Die hier zuletzt erwähnten Gemälde fehlen leider aus der Sammlung der Bibliothek. Am Ehrenplatz, gegenüber dem Haupteingang in den Großsaal hängt das Porträt des Gründers, eine Arbeit von Johann Tusch. Im Rundgang der Bibliothek wurden ursprünglich die Bilder der Familienmitglieder ausgehängt, die aber heute nicht mehr erhalten geblieben sind. Die Schränke in der Galerie des Großsaals, gefertigt vom Tischler Ádám Molnár, beherbergen auch heute die Mineraliensammlung des früh verstorbenen Gelehrten, Domokos Teleki.

Das Gebäude beherbergte also neben der Bibliothek auch einen städtischen Palast mit Barockzügen, samt ihrer Ausstattung: Adelwohnung im ersten Stockwerk, Räume für das Dienst- und Hilfspersonal im Erdgeschoss, Nebengebäuden hinter dem Hauptgebäude. Die immer wachsenden Ansprüche des Auftraggebers, der einen besonders hohen Dienst in der Regierung Siebenbürgens erfüllte und daher seit 1787 in Wien lebte, wurden von den besten Handwerkern und Künstlern der Reichshauptstadt aus der Jahrhundertwende zwischen dem 18. und 19. Jahrhundert verwirklicht. Diese Tatsache hat schließlich den Charakter der Einrichtung des Apartments der Adelfamilie aus Marosvásárhely entscheidend bestimmt. Bis heute ist aber das ursprüngliche Mobiliar restlos verschwunden, aber der Bestand kann mit Hilfe der Inventuren von 1805 und 1818 wiederhergestellt werden.

Die erhalten gebliebenen Quittungszettel bezeugen, dass viele Möbelstücke direkt aus Wien bestellt und nach Marosvásárhely geliefert wurden. Es handelt sich hier nicht nur um kleine Möbelstücke, die tatsächlich leicht zu transportieren waren, sondern auch um schwere Schränke, Spiegel, Betten, wofür der Kanzler das Geld auch nicht ersparte. Die unmittelbare Anziehungskraft des Palasts wurde durch den Garten mit Promenade gesteigert, der neben der östlichen Fassade des Bibliotheksgebäudes errichtet wurde.

6. Die Einortung der Teleki Bibliothek in die europäische Entwicklungsgeschichte dieser architekturellen Gattung

Der Großsaal der Teleki-Bibliothek lässt sich am besten zu den Beispielen des Spätbarock aus Mittel-Europa einordnen. Hierfür lehnt sich die Aufmerksamkeit zu den Sälen lenken, wo sowohl die Längsachse, aber auch die Repräsentativität des Raums betont werden. Aus der Hinsicht der Raumbenutzung, unterscheidet die Fachliteratur (Gert Adriani 1935, Johanna Müller 1948) die drei Hauptvarianten der Hallenbibliotheken – ungeteilte Säle, geteilte Säle

mit seitlich angeordneten Galerien mit Konsolenstützen, Galerien mit Freistützen, und schließlich die so genannten Kuppelbibliotheken.

Unseres Erachtens gehört die Teleki-Bibliothek mit ihrer dreischiffigen Planimetrie einer anderen typologischen Kategorie, es ist daher erforderlich, diese neue Gattung zu definieren, die wir als Hallenbibliothek bezeichnen (siehe Hallenkirche). Die Aufteilung der italienischen (Florenz, Cesena) Bibliotheken in drei Schiffen wurde bereits im Quattrocento benutzt, aber nur aus dem Grund der Abtrennung des Zugangs im Hauptschiff und dies nur auf einer einzigen Ebene. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts taucht die Lösung wieder auf: in Oberbayern in Polling, die Bibliothek der Kanonikern des Augustinerordens (1776–1779), ist durch zwei Pfeilerreihen geteilt, wobei noch die Lösung der drei Schiffen mit einer Galerie auf Säulen angewendet wurde.

Die Bibliothek des Benediktinerordens aus Ochsenhausen (Baden-Württemberg, Oberschwaben, 1785–1791) ist das Beispiel eines bereits rein dreischiffigen Raumes. Ein anderes Beispiel zur dreischiffigen Hallenbibliothek mit Galerie ringsum, mit Pfeilerreihen in all seinen drei Geschossen ist der Rokokosaal der Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek (HAAB) aus Weimar (1761–1766). Neben den Ähnlichkeiten in der Elevationsstruktur weisen die Bibliotheken aus Ochsenhausen und Weimar auch in den Details der Fertigungsarbeiten der Teleki-Bibliothek überraschende Gleichheiten auf. Abgesehen von den großen weißen Oberflächen der Wände mit schlichter Beschmückung, erinnert die erste durch ihre geschmiedeten Geländer und mit den klassizisierenden Architekturelementen des Inneren, und die zweite mit den Pfeilerreihen betont auf die Atmosphäre der Bibliothek aus Marosvásárhely.

Aus architektureller Hinsicht unterscheiden sich die oben erwähnten Bibliotheken der Gattung der Hallenbibliothek stark von den Kuppelbibliotheken, sowie von den zweischiffigen Bibliotheken, die eine Unterscheidung als Sondertyp begründet. Durch die Benutzung eines Begriffs aus der Kirchenarchitektur könnten diese Gebäude als Hallenbibliothek benannt werden. Das wichtigste Merkmal besteht in der dreischiffigen Struktur mit einem einheitlichen Zentralschiff und ringsum stehenden Galerien an den Geschossen der Nebenschiffe. Diese Baulösung hat zur Vielfalt der Ausführungen nicht nur aus der Hinsicht der Raumaufteilung geführt: großräumige Galerien, die Gelegenheit der Aufstellung von Schränken an den Pfeilern (in Marosvásárhely), oder der Eingliederung von Möbelstücken in den Platz zwischen denen (in Weimar) haben die Lagerungsmöglichkeiten erweitert. Dieser Typ von innerer Ausstattung einer Bibliothek wurde breit bekannt, anscheinend ab der Mitte des 18. Jahrhunderts, daher gelten jene Baudenkmäler als Träger der

klassifizierenden Tendenzen der Architektur jener Periode

Zur Verbreitung der dreischiffigen Lesesäle im 18. Jahrhundert soll unter anderen auch die Traktatenliteratur beigetragen haben. Einer der bekanntesten Autoren der Zeit, Johann Friedrich Penther hat 1748 bereits den vierten Band seines Großwerks *Anleitung zur bürgerlichen Baukunst* veröffentlicht, worin er die Architektur der öffentlichen Gebäuden, der Residenzen und deren Nebengebäuden des Hochadels darstellt. Unter anderen wird dort auch eine dreischiffige Hallenbibliothek beschrieben. Die Teleki-Bibliothek unterscheidet sich in mehreren Merkmalen von der im Traktat J. F. Penthers abgebildeten Bibliothek, aber die Einteilung des Raumes ist im Grunde genommen identisch: beide verfügen über drei Schiffe, atemberaubende Säle, die gleichzeitig „zum Nutzen, und zur Parade“ dienen können. Es liegt uns zur Zeit nicht in der Macht, den unmittelbaren Einfluss dieses Traktats zu beweisen, aber es ist durchaus bekannt, dass das Traktat sich schon während der Ausführung der Bauarbeiten in der Bibliothek des Grafen Teleki befand.

7. Der Apollo-Palast aus Marosvásárhely

Teleki Sámuel war es schon während seiner Lebzeit bewusst, dass die Erhaltung der Bibliothek und die Erweiterung des Buchbestands nach seinem Tod wegen den schweren finanziellen Umständen in Siebenbürgen gefährdet sein werden. Aus diesem Grund hat er in seinem Testament über seine Eigentümer aus Marosvásárhely im Rahmen eines Fideikommissums zur Erhaltung und Entwicklung der Bibliothek verordnet. Mit diesem Vorhaben hat er auch das so genannte Mehrzweckgebäude mit drei Geschossen, das später als Apollo-Palast genannte Haus im Zentrum der Stadt gebaut. Der Bau hat 1804 begonnen, als die Maurerarbeiten an der Bibliothek fertig gemacht wurden, und es dauerte bis 1807. Die Maurerarbeiten wurden von Johannes Sommer, einem Maurermeister aus Klausenburg geleitet. Das Dachwerk wurde vom bekannten Zimmermann Christian Schön, der schon bei den Bauarbeiten der Teleki-Bibliothek tätig war, verfertigt. Die inneren Fertigungsarbeiten wurden 1808 fertig gemeldet, wobei die Schreinerarbeiten die fachliche Erfahrung des Tischlers Ádám Molnár bezeugen, dessen Werke sich auch in der Teleki-Bibliothek befinden. Die Schlosserwerke wurden hingegen von Johann Hentzenberger aus Klausenburg erstellt.

In den ersten Jahrzehnten seines Bestandes war das ganze Gebäude gemietet: die Räume des Erdgeschosses beherbergten eine Apotheke, Kneipe oder einen Laden, und im ersten Stockwerk befanden sich mehrere anständige Wohnungen. Erheblich große Erträge hat der große Saal vom zweiten Stockwerk erbracht, der in der Regel einem Unternehmen für die

Veranstaltung von mondänen Versammlungen verpachtet wurde.

Der wichtigste architekturelle Wert des Palasts bestand in seiner Monumentalität. Laut den Abbildungen aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts galt der Palast als das höchste Gebäude von den Reihenhäusern aus dem westlichen Stadtteil und dem Marktplatz aus der Stadtmitte. Die Verzierung der Fassade ist schlicht, aber dem klassizisierenden Spätbarock aus Siebenbürgen spezifisch, mit monumentalen Wandpfeilern, verputzten Umfassungen und Tafelzieren.

Das Gebäude wurde 1924 nach den Entwürfen von Sándor Radó, im Auftrag des neuen Besitzers, Albert Bürger gründlich umgebaut.

Das heutige Antlitz des Gebäudes ist von diesen Arbeiten bestimmt. Die wichtigste Änderung bestand darin, dass das Obergeschoss vom zweiten Stockwerk, mit einem besonders hohen Innenmaß in zwei Geschossen aufgeteilt worden ist, so entstand ein neues Geschoss und der Großsaal wurde aufgeteilt. Die Hauptfassade wurde nach dem Genuss des Historismus geändert.

8. Unterwegs zwischen Siebenbürgen und Wien: Architekten, Künstler, Baumeister im Dienst von Teleki Sámuel

In der Eigenschaft des Bauherrn von großen Bauarbeiten vom Ende der 1760-er Jahre, kam der junge Sámuel Teleki zunächst mit den Polieren und Baumeistern des Barock aus Marosvásárhely in Kontakt. Der Teleki-Schloss aus Sáromberke wurde vom berühmten bayerischen Polier, Paul Schmidt (etwa 1732-1789) gebaut. Er spielte eine bedeutende Rolle in der Entfaltung des Barockbaustils in Marosvásárhely.

Ab 1799 leitete er schon landesweit in Siebenbürgen mehrere Bauarbeiten (Straßburgg am Mieresch, Odorhellen gebaut. Das neu errichtete Gebäude zeigte aber zugleich wachsende Ansprüche des Bauherrn gegenüber der Ausführung: für die Erstellung der Baupläne appellierte er an einen geschulten, jungen Architekten, in der Person von Mihály Péchy (1755-1819), er war einer der markantesten Vertreter des Klassizismus in Ungarn. 1784 war er Militäringenieur in Hermannstadt. Mit seinen Entwürfen der reformierten Kirche aus Debrecen mit Zentralbau wurde er verdienstvoll zum Vorgänger der ungarischen Klassik in der Architektur bezeichnet.

Während den Planungsarbeiten der Kirche aus Sáromberke wohnte der Bauherr schon in der Reichshauptstadt. Die Pläne mit Oktogonalgrundriss wurden von einem aus Klausenburg stammenden Architekten, Ugrai László (1769-1830) erstellt, der in den 1790-er

Jahre in Wien, an der Hochschule für Bildende Künste studiert hatte. Die Ursprünge dieser Bibliotheksbauart mit Oktogonalgrundriss und Zentralbau sind eindeutig im Wiener Milieu zu suchen, wo er eindeutig von der hohen geistlichen Kultur seiner Lehrer und der imposanten Baudenkmalern der Hauptstadt, womit er in Berührung kam, beeinflusst wurde.

Das Konzept wurde aber schließlich vom Wiener Architekt Ernest Koch (1755-1825) entworfen. Er wurde dank seines Bauplans vom 1792 für die westliche Fassade der mittelalterlichen Michaelskirche (im Michaelsplatz) berühmt. Die große Anzahl der Gebäuden, wobei sein Beitrag entscheidend war, aber auch im Lichte der Daten der Korrespondenz der Architektenzunft lässt sich andeuten, dass Koch einer der meist gesuchten und erfahrensten Architekten der Hauptstadt Wien war. Er hatte mehrmals für die ungarische Aristokratie aus Wien gearbeitet.

Nicht nur die geschulten, sondern auch die lokalen Meister der Zeit haben ihren wohlthuenden Einfluss zur Erweiterung dieses Baustils beigetragen, z. B. der Polier aus Neumarkt am Mieresch Anton Türk (etwa 1753-1798). Es ist auch bemerkenswert, dass die Bauherren nach dem Tod des Baumeisters Türk schnell nach anderen Meistern in anderen Gegenden suchen mussten. So kam der Baumeister aus Karlsburg Ignatz Schlaff und der Thorenburger János Kövesi (1764-1825) zum Bauplatz der Bibliothek.

Ein anderer Baumeister, der vom Mangel an zuverlässige Baumeister aus Neumarkt und der Nähe bestens profitiert haben, war Johannes Sommer aus Klausenburg. Seit 1804 leitete er die Bauarbeiten des Apollo-Palastes im Auftrag von Sámuel Teleki, er war aber eine längere Zeit in der Stadt und ihrer Nähe tätig. So hatte er den Leitungsauftrag für den Bau des nördlichen Flügels des Reformierten Kollegiums 1803 erhalten, er hat sowohl die Planungen als auch die Ausführungsarbeiten für die Lehrerhäuser des Kollegiums geleistet, aber er hat auch beim Erbauen des Toldalagi-Schlusses aus Koronka (heute Corunca) mitgewirkt. Den Zimmermann Christian Schön aus Reps (heute Rupea) haben die Vertreter des Bauherrn aus Kokelburg (Cetatea de Baltă) zu den Bauarbeiten der Bibliothek eingeladen. Nachdem er die Arbeiten an der Familiengruft aus Sáromberke und am Apollo-Palast fertig gestellt hat, war er noch 1813 in der Stadt tätig.

Für die Ausführung der Tischlereiarbeiten aus Sáromberke hat Sámuel Teleki an verschiedene Meister aus Neumarkt am Mieresch (Tamás Henne, Vilmos Müncher) appelliert. Im Jahr 1777, während seines Aufenthalts in Hermannstadt lernte er die besten Möbeltischler der Regierungshauptstadt, Ludwig Christian Hezel und Johann Bauernfeind kennen, die wertvolle Möbelstücke für Teleki geliefert hatten.

In den ersten Jahren des 19. Jhs. legte Teleki in der Eigenschaft als Hofkanzler seinen

festen Wohnsitz in Wien um. Von hier beauftragte er mehrere Male den ungarischen Tischler András Bökönyi, und laut den Dokumenten der Zeit auch die Tischler Lorenz Weber, Johann Georg Schmidt und einen so bestimmten Bischoff. Ein bedeutender Anteil der Möbelstücke dieser Meister haben bei der Einrichtung der Räume des Wohnhauses aus Neumarkt am Mieresch Platz gefunden. Besonders bemerkenswert ist aber der Beitrag des ungarischen Tischlers Ádám Molnár: er stammte aus Neumarkt am Mieresch, aber er vertiefte seine beruflichen Kenntnisse mehrere Jahre lang in Wien und er entschied sich dann trotzdem, nach Siebenbürgen zurückzukehren, um an der Erarbeitung der Möbelstücke der Bibliothek tätig zu sein.

In Wien hat Teleki oft an die Hofkünstler Aufträge erteilt, die meisten Gemälden und Skulpturen, die heute die Bibliotheksinnerei dekorieren, stammen aus diesem Milieu. Das Gemälde in Lebensgröße des Kanzlers ist dem Maler Johann Tusch zugesprochen. Er hatte aber auch an andere Künstler, wie Joseph Hickel oder Joseph Krafft für die Ausführung von Porträts gewendet. Über die Arbeiten des Miniaturmalers Johann Anton Ecker erfahren wir erst aus den Quittungen aus den Jahren 1801-1804. Die Kopie mit der Abbildung des jungen ungarischen Königs Matthias wurde 1805 in Straßburg von Gottfried Christian Enslin gemacht. Aufträge gab es aber auch für die ungarisch stämmigen Stichmeister aus Wien. Für den Katalog der Bibliothek aus 1796 hat der Stichmeister Sámuel Czetter ein Porträt des Gründers erstellt, der Typograph Sámuel Falka hat die Letter erarbeitet, und Sámuel Nagy lieferte Exlibrisse für die Bibliothek. Die Büste des Bibliotheksgründers und seiner Frau wurden vom Steinmetz Franz Christian Thaller (1759-1817) gefertigt, der damals als Restaurator im sog. Antikenkabinett des Kaisers tätig war. Der einzige Künstler aus Siebenbürgen, dessen Arbeit in der inneren Ausstattung des Gebäudes zu finden ist, ist Franz Neuhauser d.J. (1763-1836), der Autor der Wandmalereien aus dem Prunksaal des Schlosses. Er war Zeichenlehrer des römisch-katholischen Gymnasiums aus Hermannstadt und zugleich gefragter Porträtist, anerkannter Stillebenmaler und Bahnbrecher der Lithographie in Siebenbürgen.